

**Predigt über Johannes 8,21-30 am Sonntag Reminiszere,  
11. März 2001 in Gilching**

*Da sprach Jesus(aber mals) zu ihnen: Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen und in eurer Sünde sterben. Wo ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen. Da sprachen die Juden: Will er sich denn selbst töten, daß er sagt: Wohin ich gehe, da könnt ihr nicht hinkommen? Und er sprach zu ihnen: Ihr seid von unten her, ich bin von oben her; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt. Darum habe ich euch gesagt, daß ihr sterben werdet in euren Sünden; denn wenn ihr nicht glaubt, daß ich es bin, werdet ihr sterben in euren Sünden. Da fragten sie ihn: Wer bist du denn? Und Jesus sprach zu ihnen: Zuerst das, was ich euch auch sage. Ich habe viel von euch zu reden und zu richten. Aber der mich gesandt hat, ist wahrhaftig, und was ich von ihm gehört habe, das rede ich zu der Welt. Sie verstanden aber nicht, daß er zu ihnen vom Vater sprach. Da sprach Jesus zu ihnen: Wenn ihr den Menschensohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen, daß ich es bin und nichts von mir selber tue, sondern, wie mich der Vater gelehrt hat, so rede ich. Und der mich gesandt hat, ist mit mir. Er läßt mich nicht allein; denn ich tue allezeit, was ihm gefällt. Als er das sagte, glaubten viele an ihn. (Johannes 8, 21-30)*

Liebe Gemeinde!

Es tut uns gut, wenn wir sagen können: Das habe ich durchschaut. Jetzt ist mir alles klar. Mir kann keiner etwas vormachen. Ein gelöstes Rätsel, ein erledigtes Problem macht uns zufrieden und ein bißchen stolz. Und dagegen ist überhaupt nichts einzuwenden.

Das Gespräch, in das uns der Predigttext hineinzieht, wird uns diese Zufriedenheit über des Rätsels Lösung vorenthalten. Ganz hart führt es uns an unsere Grenzen, an die Grenzen unseres Verstehens, an die Grenzen unseres Glaubens.

Stellen wir uns zu den Gesprächspartnern Jesu dazu und bleiben wir dabei, von der Ankündigung Jesu, er wolle weggehen, bis zu der überraschenden Wende des Gesprächs: Als er das sagte, glaubten viele an ihn. Das Gespräch führt uns mitten hinein in die Passionszeit, in das Nachdenken über das Leiden und den Tod Jesu Christi. Mit den Juden beginnen wir von vorn. Sie stehen hier im Johannesevangelium für alle Menschen, die Jesus gegenüberstehen. Mit ihnen stehen auch wir diesem so fremd und rätselhaft erscheinenden Menschen und seinen harten Worten gegenüber. Wir sehen Jesus gleichsam von außen, distanziert, halten Abstand. Wir machen uns Gedanken über sein Geschick. Ist er ein unbequemer Zeitgenosse, der den Verhältnissen zum Opfer fällt? Ein gescheiterter Träumer? Hat er den Widerstand gegen ihn nicht geradezu provoziert durch seine radikale Liebe, selbst gegenüber Feinden, sein Eintreten für Gerechtigkeit im Großen wie im Kleinen, seine völlige Inanspruchnahme durch den Vater, seine totale Nachfolgeforderung, seinen souveränen, unerhört freien Umgang mit den Gesetzen dieser Welt? Aus der Distanz betrachtet bleibt sein Weggehen, sein Leiden mißverständlich. Die Gesprächspartner Jesu denken an Selbstmord, als er ihnen ankündigt, sie könnten ihm nicht folgen, wenn er weggehe. Nein, dahin wollten sie ihm auch nicht folgen! Ihr Versuch, Jesus und sein Geschick zu erklären, führt zu nichts. Es kommt nur ans Licht, wie nichtssagend, mißverständlich der Tod Jesu aus der Distanz betrachtet ist.

Jesus schneidet diese Überlegungen kurzerhand ab. "Ihr seid von unten, ich bin von oben; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt." So wie ihr seid, verhaftet in dieser Welt, mit allen Fasern gebunden an ihre scheinbar so unerschütterlichen Gesetze, in Angst vor Einsamkeit, Erfolglosigkeit, Scheitern, so könnt ihr mein Leben und meinen Tod nicht verstehen.

"Ich bin nicht von dieser Welt." - Dieser Satz kommt mir bekannt vor. Bin ich mit ihm nicht, etwas abgewandelt, schon manches Mal jemandem über den Mund gefahren? "Du bist wohl nicht von dieser Welt!", und ich meinte damit: "Verhalte dich gefälligst so, wie es normal ist,

wie ein Mensch, der mit beiden Beinen fest in der Welt, auf dem Boden der Tatsachen steht. Diese Welt ist kein Platz für Traumtänzer!" Aber je länger ich diesen so naheliegenden, so selbstverständlichen Satz auf mich wirken lasse, desto kälter und dunkler wird es. Blütenträume von einer Welt von oben, ohne Angst, Gewalt, Selbstgerechtigkeit und Haß, können in diesem frostigen Klima nicht blühen, geschweige denn reifen und Früchte tragen.

Die Welt von oben, das ist bei Jesus die Welt des Vaters, die neue Welt, in der das Licht Gottes scheint. Und diese Welt des Vaters gewinnt in ihm Gestalt, in ihm, der von sich selber sagt: "Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern er wird das Licht des Lebens haben." Das Licht des Lebens, das Licht der Welt Gottes steht den Finsternissen dieser Welt gegenüber. Sich diesem Licht verschließen, sich dieser neuen Wirklichkeit verweigern, das ist es, was Jesus "in euren Sünden sterben" nennt. Es ist das Scheitern an den Grenzen einer Welt, die sich dem Neuwerden verweigert, in der die Hoffnung nicht Fuß fassen kann.

Diese Grenzen können wir von uns aus nicht überwinden. Und doch steht uns der Weg von dieser Welt in die Welt Gottes offen, aber nicht wir überwinden durch viel Anstrengung die uns gesetzten Grenzen, sondern Jesus Christus will sie überwinden, ja er hat sie schon überwunden. "Wenn ihr glaubt, daß ich es bin, dann werdet ihr nicht in euren Sünden sterben", dann gehört ihr zu mir und damit zum Vater und der neuen Welt, so wie ich ganz und gar zum Vater gehöre.

"Ich bin es. Ich bin, der ich bin". So sprach Gott aus dem brennenden Dornbusch zu Mose, als dieser nach Gottes Namen fragte. "Ich bin es" - in diesem rätselhaften Wort nimmt Jesus Gottes Namen an. Er faßt zusammen, wer er ist und zugleich, wer Gott ist: das Brot des Lebens, das Hungrige für immer sättigt, der gute Hirte, der kein Schaf in die Irre laufen läßt, die Tür, die sich zum Vater, zur neuen Welt hin öffnet, die Auferstehung, ja das Leben selbst, das selbst dem Tode standhält, der Weg, die Wahrheit und das Leben, der Weg in die Gemeinschaft mit Gott, der Weinstock, der den Reben, die an ihm hängen, die sich an ihn hängen, die Kraft gibt Frucht zu tragen und das Licht der Welt, das das finstere Land zu einem Land des Lebens macht.

Die Gesprächspartner Jesu begreifen nichts. Sie hören, daß da einer ihre Welt in ihre Schranken verweist, aber sie verstehen nicht, wer dieser Jesus denn ist und sie fragen nach seiner Vollmacht: "Woher nimmst du das Recht so mit uns zu reden? Unsere Welt, unsere Art zu leben so entschieden der Welt Gottes entgegen zu setzen? Wer bist du, Jesus?"

Liebe Gemeinde! Diese Frage muß gestellt werden, immer wieder neu, aber sie muß noch genauer, noch schärfer gestellt werden: "Wer bist du für uns, Jesus?" Manchmal fällt es uns leicht, darauf eine Antwort zu finden. Dann, wenn wir Worte hören, die uns im Innersten bewegen, wenn wir getröstet werden oder spüren, daß unser Trösten einen anderen Menschen aufrichtet, dann wenn wir sehen, daß auf dem Gesicht eines Sterbenden ein Widerschein von Ostern leuchtet. Aber es kommen auch Zeiten, in denen uns alles entgleitet, wir kein Echo, keine Antwort hören auf unsere Frage: "Wer bist du?" Erfahrungen der Dunkelheit und Leere, nur ausgetretene Wege, nicht den geringsten Schimmer eines anderen Lichtes, nur das ganz alltägliche. Oft fällt es uns lange gar nicht auf, daß uns die Erfahrung mit Gott fehlt, aber vielleicht ist dann gerade diese Frage ein Zeichen dafür, daß uns der nicht in Ruhe läßt, uns zum Glauben, zum Vertrauen verlocken will, der von sich sagt: "Ich bin es!"

Jesus leidet darunter, daß ihn die, die er anredet, nicht erkennen. Meinen sie ihre Frage: "Wer bist du?" denn überhaupt ernst oder kümmert es sie eigentlich nicht weiter: "Wer bist du denn schon? Was bringst du denn schon?" Jesus reagiert hart: "Was rede ich überhaupt noch mit euch?" und doch, im gleichen Atemzug, versucht er erneut sie zum Glauben zu locken. "Der mich gesandt hat, ist wahrhaftig und was ich von ihm gehört habe, das rede ich vor der Welt." Wahrhaftig, verlässlich, unbedingt vertrauenswürdig, das sind die Worte Jesu, Worte, für die er mit seiner ganzen Person, ja mit seinem Leben einsteht. Er ist das Licht, das Brot, das Le-

ben. Er ist es, weil er der Mund Gottes ist, sein Vertrauter, seine Botschaft. Mit Jesus steht die Wahrheit Gottes vor uns, die Wahrheit, von der Jesus sagt: Sie wird euch frei machen, frei von der bedrückenden Last uns selber zu suchen und zu ertragen, frei die Menschen neben uns zu lieben, frei diese Welt mit neuen Augen zu sehen, kritisch und liebevoll, frei uns im Namen Jesu so zu verhalten, als wären wir nicht von dieser Welt, frei, gelassen und mutig, weil die neue Welt in Jesus schon Wirklichkeit unter uns ist.

Doch die Augen und die Ohren derer, zu denen Jesus redet, sind verschlossen. Wohl hören sie, was er redet, aber von Gott hören und Gott erkennen ist zweierlei. Erkennen bedeutet in der Bibel immer auch lieben und vertrauen. Es ist ein Geschenk, wenn das Hören zum Erkennen, zum Vertrauen wird. So wenig wie ich stets eine Antwort auf die Frage: "Wer bist du, Jesus?" weiß, so wenig steht mir unablässig Gott als Vater, als Mutter vor Augen. So gehöre auch ich immer wieder dazu, wenn es von den Gesprächspartnern Jesu heißt: "Sie verstanden aber nicht, daß er ihnen vom Vater redete."

Aber Jesus will nicht unerkannt bleiben. Er will nicht den unendlichen, ewigen Abstand zwischen oben und unten, zwischen dem ewigen Gott im Himmel und dem sterblichen Menschen auf der Erde. Der Mensch soll bei seinem Gott sein. Deshalb ist er ja erschienen auf Erden. Und allein deshalb ließ er sich dann auch erhöhen von dieser Erde. Das ist allerdings eine beispiellose, paradoxe Erhöhung, von der im Johannesevangelium die Rede ist. Es sind ja nur wenige Meter, die Jesus Christus von dieser Erde erhöht worden ist. Genau diese kleine, aber schwerwiegende Differenz zwischen denen, die mit beiden Beinen fest auf der Erde stehen und dem, der wenige Meter darüber am Galgen hängt, das ist der Unterschied zwischen uns und dem erhöhten Herrn. Dorthin, hinauf an den Galgen, an das Kreuz hat sich also unser "Ehre sei Gott in der Höhe!" zu richten.

Auf menschliche Weise reimt sich das nicht zusammen. Und doch hängt Wohl und Wehe eines jeden von uns, hängt Heil und Unheil alles Lebendigen, hängt schlechterdings alles davon ab, daß hier nichts auseinandergerissen wird, daß wir es zusammenlassen: die Traurigkeit dieses Todes und die Herrlichkeit des lebendigen Gottes, die entsetzliche Schmach dieses Galgens und die Ehre Gottes in der Höhe, Dornenkrone und Krone des Lebens, was aussieht wie eine Höllenfahrt und doch zugleich eine Himmelfahrt ist. Gott hat es so zusammengebracht und so und nicht anders hatte Gott Wohlgefallen an seinem lieben Sohn.

Und dort am Kreuz werden wir erkennen, wer er ist und wie er ist und er wird uns in seine Richtung ziehen. Und wer sich ziehen läßt von Jesus Christus, der kommt in Bewegung, in eine besondere Bewegung. In eine Bewegung, die ungewohnt und von anderer Art ist als unsere Welt sie kennt. Wer sich von Jesus Christus ziehen läßt, der kommt in die Bewegung des Glaubens. Diese Bewegung öffnet die Grenzen unserer Welt und macht sie durchlässig für Gottes Welt. Und so wie Gott seinen Sohn nicht allein gelassen hat, so läßt er auch uns nicht allein. Der Glaube an Jesus Christus entsteht und lebt davon, daß Gott in seinem Geist jedem einzelnen, jeder einzelnen nahe kommt und jeden und jede zum erhöhten Herrn ziehen will. Und wer sich von Gottes Geist in seinem Leben stören läßt, wer sich vom Geist Jesu ziehen läßt, der kann getrost und tröstend seines Weges ziehen. Amen.